

Tadhg Ó hAnnracháin, Catholic Europe, 1592–1648. Centre and Peripheries, Oxford (Oxford University Press) 2015, VI–270 p., ISBN 978-0-19-180100-6, GBP 60,00.

rezensiert von | compte rendu rédigé par

Karl Vocelka

Die Beschäftigung mit der Verbreitung der Gegenreformation zeigt viele Aspekte – neben der Erforschung von regional oder national abgegrenzten Räumen, bis hin zu globalen Geschichten der Weltmission – etwa bei der Geschichte der Jesuiten. Bei den meisten Studien ist der Ausgangspunkt Rom und der Papst – was ja bei der zentralistischen Organisation der Kirche durchaus Sinn macht. Anders ist die Zugangsweise des vorliegenden Buches. Ohne die Verbindungen zu Rom und den Behörden des Papstes sowie der verschiedenen Orden außer Acht zu lassen, geht Ó hAnnracháin von der Peripherie Europas aus, bereist die gesamten Länder am Rande des Kontinents mit dem Blick auf die Entwicklung der Gegenreformation und der Analyse von deren Entwicklung und Problemen.

Während bei seinem Zugang der Beginn des Betrachtungszeitraums mit der Wahl Clemens VIII., Aldobrandini 1592, der die Gegenreformation eifrig in Gang brachte, überraschen mag und vom Autor auch erstaunlich schwach argumentiert wird, bildet das Ende seiner Untersuchung mit dem Westfälischen Frieden hingegen eindeutig ein recht unumstrittenes Datum in der Geschichte Zentraleuropas.

Die Studie beginnt mit einem Blick auf Großbritannien, Irland und die Niederlande, wobei hier die Gemeinsamkeit hervorzuheben ist, dass außer in Irland die Katholiken Minderheiten waren und es in allen Länder zu einer Verfolgung der Katholiken kam, die teilweise durch päpstliche politische Entscheidungen beeinflusst wurden.

Ein breiter Blick auf zahlreiche Länder im Norden und Osten des Kontinents, wie sie in der Folge in diesem Buch behandelt werden, kommt schon von Beginn an in Querverbindungen und Vergleichen der unterschiedlichen Situationen zum Tragen, die sehr erhellend – wenn auch für manche Leser sicherlich auch verwirrend – sind. So betont Ó hAnnracháin mit dem Einfluss der von den britischen Inseln stammenden Jesuiten auf Mitteleuropa, speziell auf den bedeutendsten Gegenreformer in Ungarn Péter Pázmán, eine solche Verbindung zwischen den unterschiedlichen Schauplätzen in Europa. Selbst in der Regierungszeit der Virgin Queen Elisabeth I., in der Katholische zurückgedrängt wurde, waren die englischen Katholiken nicht ohne Einfluss, vor allem katholische Adelige in England und Wales wurden durch ihre lokale Machtbasis besser geschützt, hatten sie doch auch Verbindungen zum Kontinent. Ein intellektueller und künstlerischer Einfluss der Katholiken bestand, wurde aber zurückgedrängt. So ließ James I. die wichtigen »Disputationes de controversiis Christianae fidei adversus hujus temporis haereticos« des Jesuiten Robert Bellarmin verbieten.

Im Gegensatz dazu kam es in Irland in der Frühen Neuzeit zu einer Konsolidierung der katholischen Identität, die später durch die Migration in die Neue Welt auch die USA mitprägte. Wenig Einfluss gewann die Reformation Heinrichs VIII., denn die gesamte ethno-nationale Ausrichtung der Iren war auf dem Katholizismus aufgebaut.

Anders stellte sich die Lage in den Niederlanden dar, wo zwar eine Art Glaubensfreiheit herrschte, jedoch seit 1573 auch das Verbot des öffentlichen



Herausgegeben vom Deutschen
Historischen Institut Paris | publiée
par l'Institut historique allemand



Publiziert unter | publiée sous
[CC BY 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

Gottesdienstes der Katholiken. Hier spielten auch politische Aspekte mit, da man den Katholizismus mit Spanien in Verbindung brachte. Wie in vielen der besprochenen Länder war eine Hauptschwierigkeit der Mangel an katholischen Priestern. Unter dem tatkräftigen Erzbischof von Utrecht, Sasbout Vosmeer, kam es daher in Köln 1608 zur Gründung des Collegium Alticollense zum Zwecke der Priesterausbildung.

Zwei interessante Aspekte in Ó hAnnracháins Darstellung bilden der bedeutende Missionseinsatz der Franziskaner, der in verschiedenen Ländern bemerkbar war und die starke Rolle der Frauen, z. B. in Irland, sowie die »geistlichen Jungfrauen« oder *Kloppen* in den Niederlanden.

Eine ganz andere Situation als im besprochenen Westeuropa findet man in dem damals mächtigen Polen-Litauen vor, denn dort war man nicht nur mit der Reformation, sondern auch mit anderen Konfessionen konfrontiert; in Litauen etwa waren drei Viertel der Bevölkerung Orthodoxe, im polnischen Sejm (Reichstag) gab es 40% Protestanten und Orthodoxe. In Polen wurde zwar mit der Konföderation von Warschau 1573 religiöse Toleranz und konfessionelle Koexistenz gewährt, doch ging die Gegenreformation nicht nur durch die Jesuiten – Canisius und sein Katechismus – sondern auch durch Brutalität voran. Unter König Sigismund III. Wasa kam es in der Rzeczpospolita zu Hinrichtungen und Verfolgung von Protestanten. Die Förderung der Bettelorden unter dem Wasakönig war eine starke Waffe in der Bildung und Kultivierung einer katholischen Identität, auch wenn sich Probleme mit der Unierten Kirche und der Durchsetzung der Maßnahmen der Tridentinischen Reform, z. B. der Residenzpflicht der Bischöfe, zeigten.

Beim weiteren Teil der Erörterungen des Autors überrascht ein wenig die eigenwillige geografische Abgrenzung und die etwas schwache Herausarbeitung der Funktion der Habsburgermonarchie und ihres Einflusses auf die Gegenreformation. Nur in Innerösterreich (Steiermark, Kärnten, Krain) wird die Rolle der Jesuiten mit neuen Schulen in Laibach/Ljubljana, Klagenfurt/Celovec, Leoben, Görz/Gorizia/Gorica, Judenburg, sowie die Verbreitung der Kapuziner hervorgehoben, während gegenreformatorische Maßnahmen in anderen Teilen der Monarchie etwas blasser bleiben. So kommt auch im Vergleich zur österreichischen und mehr noch tschechischen Forschung, die Bedeutung Kaiser Ferdinands II. und der Schlacht am Weißen Berg 1620 (S. 105 irrtümlich 1619) ein wenig zu kurz. Auch die spanischen Einflüsse auf die Frömmigkeitsbemühungen, wie der Kauf von Reliquien oder der katholisch-spanische Einfluss in Böhmen durch eine Heiratspolitik des Hochadels (Folge ist z. B. das als Wallfahrtsbild hochverehrte »Prager Jesulein«/»Pražské Jezulátko« werden nur am Rande betrachtet. Sie stehen aber im Zusammenhang mit habsburgischer Politik und der spezifischen Frömmigkeit (*pietas austriaca*) der Dynastie.

Noch komplizierter stellte sich die Situation in Ungarn dar, wo es keinen Durchgriff der Habsburger auf das gesamte Land gab und der ungarische Landtag (oder Reichstag) 23 protestantische und 17 katholische Magnaten umfasste. Im vorliegenden Buch wird die Rolle der Magnaten-Familie Esterházy und des Bischofs Péter Pázmány sehr gut herausgearbeitet. Obwohl starke Hindernisse gegen die Rekatholisierung in Siebenbürgen und im osmanischen Ungarn bestanden, gab es Versuche der Päpste, die verschiedenen Völker im Südosten gegen das Osmanische Reich aufzubringen und eine Liga zu formieren, die neben den Balkanvölkern auch Spanien, das gegen die osmanische Flotte bzw. Piraten kämpfte, einbeziehen sollte.

Wie Ó hAnnracháin darstellt, scheiterte die Mission, z. B. in Bosnien nicht an der großen europäischen Politik, sondern am Konflikt der Jesuiten mit den Franziskanern und Dubrovnik/Ragusa oder den Sprachschwierigkeiten

Frühe Neuzeit – Revolution –
Empire (1500–1815)

DOI:
10.11588/frrec.2017.3.41466

Seite | page 2



Herausgegeben vom Deutschen
Historischen Institut Paris | publiée
par l'Institut historique allemand



Publiziert unter | publiée sous
[CC BY 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/)

der italienischen Missionare, die nicht immer die besten Köpfe waren. Die Frage, wie weit man mit der lokalen osmanischen Verwaltung des »Erbfeindes der Christenheit« zusammenarbeiten konnte, blieb ebenfalls ungelöst. Auch die Konflikte zwischen den Bischöfen (die nominale Diözesanresidenzen im »Feindesland« hatten) und Rom war hinderlich. Diesen Bischöfen fehlte die päpstliche Legitimation, sie leiteten diese allerdings von der apostolischen Einsetzung des ungarischen Königs Stephan des Heiligen durch Papst Silvester II. (Gerbert von Aurillac) ab. In diesen Randzonen zum und innerhalb des Osmanischen Reiches gab es große Fortschritte der Gegenreformation in dieser Zeit, aber die päpstliche Politik war – trotz hoher finanzielle Investitionen der Kurie – nicht immer erfolgreich.

Das Buch, das sehr detailreich und gut recherchiert ist – die Anzahl der Sprachen, in denen zitiert wird, überrascht – bietet zweifellos in seiner Weite und seinem vergleichenden Betrachtungshorizont einen neuen Blick auf die Gegenreformation in Europa aus dem Blickwinkel der Ränder, jedoch unter Berücksichtigung des Zentrums, der neue und spannende Forschungsfragen aufwirft.

Frühe Neuzeit – Revolution –
Empire (1500–1815)

DOI:

10.11588/frrec.2017.3.41466

Seite | page 3



Herausgegeben vom Deutschen
Historischen Institut Paris | publiée
par l'Institut historique allemand



Publiziert unter | publiée sous
[CC BY 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)